

Minimum des Luftdruckes am 25. März reducirt	742,9 mm
Monatsmittel der Lufttemperatur	+ 1,8° C
Maximum der Lufttemperatur am 23. März . .	+12,1° C
Minimum „ „ am 16. März . .	— 8,7° C
Monatliche Niederschlagshöhe	35,8 mm

An 16 Tagen blieb die tiefste Temperatur und an 4 Tagen auch die höchste Temperatur unter Null.

Auf das milde, trockne Wetter der ersten Dekade folgte in der zweiten Dekade ein heftiger Kälterückfall, bei welchem das Thermometer bis 8,7° C unter Null sank. Dieser Nachwinter brachte vom 17.—20. März eine 11 cm hohe Schneedecke. Hierdurch wurde die Erfahrung bestätigt, welche sich aus den Untersuchungen der 35jährigen Temperaturmittel der Pentaden ergab, dass nämlich Mitte Februar und März ein erheblicher Kälterückfall regelmässig erfolge. In diesem Winter traten die Kälterückfälle besonders scharf hervor. Am 19. Februar sank die Temperatur 14° C und am 16. März 8,7° C unter Null. Die kräftiger wirkende Frühlingssonne schmolz den Schnee jedoch rasch hinweg, so dass am Frühlingsanfang, 21. März, die Erde schneefrei war. Das regnerische Wetter der letzten Dekade brachte einen Ueberschuss von 4,2 mm über den 25jährigen Durchschnitt der monatlichen Niederschlagshöhe.

Dressler.

Naturwissenschaftliche Rundschau.

Astronomie.

Der rothe Fleck auf dem Jupiter. Seit dem Jahre 1878 zieht ein ovaler rother Fleck auf dem Jupiter die Aufmerksamkeit der Astronomen auf sich. Er liegt ungefähr 30° südlich vom Aequator und ist etwa 6000 geographische Meilen lang und 1300 Meilen breit. In den ersten drei Jahren zeigte er sich sehr deutlich, 1882 aber wurde er schwach, ohne jedoch seine Gestalt zu ändern. 1885 war er theilweis^e bedeckt von einer weisslichen Wolke, die ihn ganz zu verhüllen drohte, doch jetzt hat sie sich wieder verzogen, und der Fleck ist so deutlich wie 1882 und 1883. Auffallend ist, dass seine Rotationszeit seit 1879 bis jetzt stetig zugenommen hat von 9 Stunden 55 Minuten 35 Sekunden bis 9 Stunden 55 Minuten 40 Sekunden und dass, während im allgemeinen auf dem Jupiter wie auf der Sonne die Winkelgeschwindigkeit nach dem

Aequator zu wächst, die Winkelgeschwindigkeit des Fleckes kleiner ist als die der hervorragenden Punkte in grösserer und geringerer Breite. Durch »Humboldt.«

Zoologie.

Nach Schöyen ist das **Vorkommen von Dipterenlarven unter der Haut des Menschen** in Norwegen weit häufiger als in den anderen Ländern Europas zur Beobachtung gekommen. Des Parasitismus von Oestriden beim Menschen in Norwegen hat schon vor über 100 Jahren anno 1784 der als Zoologe bekannte Pastor H. Ström gedacht, ohne dass es gelungen wäre, über die betreffende Art Aufklärung zu erlangen; Schöyen hält die Larven für die der *Hypoderma bovis*. Ihr Parasitismus beim Menschen ist jedesfalls kein der Entwicklung des Thieres entsprechender, denn die Larven wandern von unten nach oben, machen stellenweise unter Erzeugung von Geschwülsten kürzere oder längere Zeit Halt und brechen schliesslich noch im ersten Stadium oder höchstens im Anfange des zweiten Stadiums ihrer Larvenentwicklung, und zwar gewöhnlich am Kopfe, aus dem Wirthsmenschen aus. In allen Theilen des Landes werden namentlich Kinder von 13 bis 14 Jahren von den Parasiten befallen, sodass sie der Bevölkerung sehr wohl bekannt sind. Um das Weiterwandern der Larven zu verhindern, pflegt man in Norwegen einen Ring um die von der Larve erzeugte Geschwulst zu klemmen, falls unter der Geschwulst sich ein Knochen befindet. Durch »Entomolog. Nachrichten«.

R. v. Lendenfeld hat eine faunistische Studie über „**die Süsswasser-Cölenteraten Australiens**“ veröffentlicht. (Zool. Jahrb. II. p. 87. 1886.) Es kommen in den australischen Flüssen, Seen und Tümpeln 6 Schwämme (3 *Spongilla*, 2 *Meyenia* und 1 *Tubella*) sowie 4 Hydroiden (3 *Hydra* und 1 *Cordylophora*) vor. Auffallender Weise sind diese Gattungen dieselben, die sich in Europa finden, und ist auch ein Theil der Arten, z. B. *Spongilla lacustris*, *Meyenia fluviatilis*, *Hydra olegactis* und *viridis*, mit europäischen identisch, während die übrigen Arten in Europa nahe Verwandte haben. Da nun auch die australischen Süsswasser-Rhizopoden den europäischen vielfach verwandt sind (man kennt 24 beiden Erdtheilen zukommende Arten), so liegt die Frage nach der Ursache dieser auffallenden faunistischen Uebereinstimmung nahe. Es kommt hinzu, dass Australien, dessen während der Kreidezeit getrennte West- und

Osthälften erst in der Tertiärperiode vereinigt wurden, bereits seit dem Ende der Juraperiode vom asiatischen Continent, also jeder Landverbindung mit Europa, getrennt ist. Weiter fehlt auch irgend welche Uebereinstimmung mit Süd-Amerika, mit welchem Australiens Landfauna manches Gemeinsame zeigt (z. B. Frösche). Eine Uebertragung der europäischen Cölenteraten nach Australien durch streichende oder wandernde Sumpfvögel hat wegen der Seltenheit der Verschleppung, der Länge des Weges und aus dem Grunde keine Wahrscheinlichkeit, dass alle ursprünglichen Formen durch die eingewanderten europäischen ja hätten vernichtet sein müssen. Auch ein Transport im Trinkwasser ist nicht wahrscheinlich. Folgende Erklärung ist die plausibelste. Die grosse Aehnlichkeit aller Süßwasser-Cölenteraten der Welt und ihre gemeinsame Abweichung von den verwandten Meeresformen beweisen, dass sie ziemlich »unveränderte Nachkommen niederer Urthiere« sind. Das Urmeer war weit weniger salzig als unsere Ozeane. Die meisten Cölenteraten verblieben nun im Laufe der Zeiten im Meer, und hier entwickelten sich im Kampfe ums Dasein und in Folge sehr günstiger Kreuzungsbedingungen zahllose Arten, von denen einige wenige später ins süsse Wasser eindrangen. Wenige Arten blieben von Anfang an diesem getreu, verloren aber »in der Monotonie beschränkter Gebiete« ihr »Anpassungsvermögen«. Sie waren und blieben überall ganz oder fast dieselben.

Matzdorff.

Botanik.

Ueber das Alter der existirenden Pflanzen stellte Caruthers (Journal of botany 1886 p. 309 ff.) Untersuchungen an, in denen er nachzuweisen suchte, dass man, so weit man unsere jetzigen Pflanzen zurückverfolgte, keine bemerkenswerthe Variation bei diesen wahrnehmen könne. Die Literatur über dieselben und auch die Pflanzensammlungen geben natürlich keinen Anhalt dazu (das älteste erhaltene Herbar stammt aus dem 16. Jahrh.). Doch auch eine Untersuchung von Bauhölzern aus der Römerzeit in England, ja selbst die der altägyptischen Gräberfunde, der Funde aus den Inkagräbern und der Pfahlbaureste zeigt keine Variation und noch in präglacialen, aber postpliocänen Ablagerungen finden wir Pflanzen, die mit heutigen ganz übereinstimmen. In die Tertiärzeit dagegen zurückzugehen, hält Verf. für unberechtigt und glaubt sich daher zu dem Schlusse veranlasst, die Pflanzenarten seien

unverändert. Ref. hält diesen Schluss für einen Trugschluss, denn gerade dann, wenn die Pflanze so wesentliche Veränderungen zeigt, dass sie auch an schlecht erhaltenen Resten zu erkennen sind, rechnen wir die Pflanze zu einer neuen Art. Oft werden sogar auf kleinliche Unterschiede neue Arten begründet. Dass aber die Pflanzenwelt der Tertiärzeit unserer heutigen Flora näher steht, als die irgend einer anderen Periode ist unbestritten, dass Uebergänge bei manchen Pflanzen der damaligen Zeit zu den jetzigen nicht vorhanden sind, beruht wohl nur auf der Dürftigkeit des überlieferten Materials. Wenn solche Uebergänge fehlen, bilden wir neue Arten oder Varietäten. So hat J. Ball z. B. von *Valeriana interrupta* in Peru eine Varietät *minor* gebildet, weil er Pflanzen von nur 5—6" Höhe fand (während die typischen Vertreter der Art 2—3' Höhe erreichen), die sich sonst in nichts von typischen Pflanzen unterscheiden, weil eben vermittelnde Formen fehlten und doch wird wohl keiner zweifeln, dass hier ein genetischer Zusammenhang zwischen beiden Formen besteht. Viel grösser sind aber in anderen Fällen die Unterschiede zwischen Arten des Tertiärs und der Gegenwart nicht. Sollte man deshalb den genetischen Zusammenhang derselben leugnen, wie Verf. zwar dies nicht direct ausspricht, aber doch als Folgerung schliessen lässt?

Höck.

Verbreitung von Pflanzen durch Eisenbahnen ist in letzterer Zeit wiederholt beobachtet worden. So fand C. A. Müller (Archiv des Vereins der Freunde der Naturg. in Mecklenburg 1884 p. 231) bei Güstrow an der Eisenbahn *Medicago denticulata*, *Cnicus benedictus* und *Centaurea solstitialis*, die sonst in der Gegend unbekannt sind. Koch, der dies Vorkommen mittheilt, glaubt, dass sie bei den Bahnarbeiten, da Samen nicht durch die Erde, welche aus der Nähe geholt wurde, mitgeführt sein könne, vielleicht durch die vorher anderswo (wo?) zu gleichen Zwecken benutzten Karren, eingeschleppt wurden. — E. Bünger (Verhandl. d. bot. Vereins von Brandenburg 1885 p. 203 ff.) liefert die Zusammenstellung einer ganzen Bahnhof flora vom Bahnhof Bellevue in Berlin, die nicht weniger als 300 Arten umfasst, von denen viele allerdings der heimischen Flora angehören, andere sicher Gartenflüchtlinge sind, einige aber sicher und zwar wahrscheinlich mit Getreide (meist aus Südosteuropa) eingeschleppt sind. (Vgl. über ähnliche Ansiedelungen bei Berlin „Deutsche botanische Monats-

schrift“ I. p. 130 f. und p. 169.) Ebenso giebt Frueth (Dtsch. botanische Monatsschrift N. 1886 p. 39 f.) eine Zusammenstellung einer grösseren Zahl von eingewanderten Pflanzen, die er bei Sablon (südlich von Metz) an der Bahnlinie nach Montigny bemerkte, von der *Artemisia austriaca*, *Salvia aethiopis*, *Silene dichotoma* und *Sisymbrium Columnae* aus Oesterreich-Ungarn, *Centaurea diffusa* u. *C. cheiranthifolia* aus Südrussland stammen, die anderen aber der Flora Deutschlands angehören. — Auch aus Schweden laufen Berichte über eine derartige Verbreitung von Pflanzen durch Eisenbahnen ein. In der Parochie von Ambia (Prov. Helsingland) sind, wie der „Humboldt“ (V. p. 438) mittheilt, seit 1878, dem Zeitpunkt der Eröffnung einer neuen Bahn, 7 neue Pflanzen eingebürgert, nämlich *Galium Mollugo*, *Plantago lanceolata*, *Euphorbia helioscopia* und *Dactylis glomerata* aus südlicher gelegenen Parochien, *Bunias orientalis* und *Avena fatua* aus der Provinz Gastrikland und schliesslich *Rudbeckia hirta*, die durch Schiffe vor wenigen Jahren aus Nordamerika nach Schweden (wie auch nach Deutschland) eingeschleppt ist. — Es lässt sich eine solche Einschleppung natürlich leicht erklären. In vielen Fällen werden schon bei den Erdarbeiten Samen von Unkräutern eingeschleppt, in anderen Fällen werden solche später durch Winde auf die Eisenbahnwagen geschleudert und später von diesen wieder hinabgeworfen werden. Dies ist wohl meist der Fall, wenn die Pflanzen aus den von den Trägern durchfahrenen Ländern stammen. Sind die Pflanzen dagegen aus ferneren Gebieten, so wird meist eine Einschleppung mit Getreide, oft aber auch mit anderen ganz beliebigen Produkten anzunehmen sein, wie z. B. eine Einschleppung durch Wolle wiederholt nachgewiesen ist. Hö ck.

Bücherschau und Kritik.

Schoedler, das Buch der Natur, die Lehren der Physik, Astronomie, Chemie, Mineralogie, Geologie, Botanik, Zoologie und Physiologie umfassend. 22. verbesserte Auflage. Mit über 1000 Holzstichen etc. Braunschweig, Fr. Vieweg & Sohn. I. Theil 1884. II. Theil 1886. Ladenpreis jedes Theiles 4 Mk. 80 Pf. — Wenn ein Werk mehr als 20 Auflagen erlebt und sich einer so weiten Verbreitung, wie das

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Helios - Abhandlungen und
Monatliche Mittheilungen aus dem Gesamtgebiete der
Naturwissenschaften](#)

Jahr/Year: 1888

Band/Volume: [5_1888](#)

Autor(en)/Author(s): Redaktion

Artikel/Article: [Naturwissenschaftliche Rundschau.
Astronomie 39-43](#)

